

**Silvia Federici**

# Revolution at Point Zero

**Hausarbeit, Reproduktion und feministischer Kampf**

aus dem Englischen übersetzt von Leo Kühberger

UNRAST

## Den Feminismus wieder auf die Füße stellen (1984)

Fast vierzehn Jahre sind vergangen, seit ich mich in der Frauenbewegung zu engagieren begonnen habe. Anfangs hatte ich eine gewisse Distanz. Ich ging zu einigen Treffen, hatte aber als ›Politnik‹, der ich war, meine Vorbehalte, weil es mir schwierig erschien, den Feminismus mit einer ›Klassenperspektive‹ in Einklang zu bringen. Zumindest war das das vorgeschobene Argument. Viel eher war es jedoch so, dass ich meine Identität als Frau nicht akzeptieren wollte, nachdem ich jahrelang alle meine Hoffnungen darauf gesetzt hatte, mich als Mann durchzusetzen. Zwei Erfahrungen waren dafür entscheidend, dass ich eine überzeugte Feministin wurde. Erstens mein Zusammenleben mit Ruth Geller, die mittlerweile Schriftstellerin geworden ist und in ihrem Buch *Seed of a Woman* (1979) die Anfänge der Bewegung schildert. Sie verachtete in der für diese Zeit typischen feministischen Manier meine Versklavung an die Männer. Zweitens die Lektüre des Textes von Mariarosa Dalla Costa mit dem Titel »Women and the Subversion of the Community«, ein Pamphlet, das 1970 erschienen ist und zu einem der meistdiskutierten feministischen Texte dieser Zeit wurde.<sup>1</sup> Als ich auf der letzten Seite angekommen war, wusste ich, dass ich mein Zuhause, meinen ›Stamm‹ und mein eigenes Selbst gefunden hatte, als Frau und als Feministin. Daraus resultierten auch mein Engagement in der Kampagne ›Lohn für Hausarbeit‹, die Mariarosa Dalla Costa und Selma James in Italien und Großbritannien bereits organisierten, und meine Entscheidung, 1973 auch in den USA mit der Gründung von entsprechenden Gruppen zu beginnen.

Von allen Positionen, die sich in der Frauenbewegung entwickelten, war diese Kampagne wohl die umstrittenste und die am stärksten polarisieren-

---

1 Der Text von Mariarosa Dalla Costa erschien als ›Die Frauen und der gesellschaftliche Umsturz‹ 1973 im Berliner Merve-Verlag auf deutsch. Der längst vergriffene Band trägt den Titel ›Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft‹ und enthält auch einen Text von Selma James (›Der Platz der Frau‹). Im Herbst 2021 wird der überarbeitete Text im Unrast Verlag neu aufgelegt, als Teil einer Sammlung von Aufsätzen von Mariarosa Dalla Costa: *Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft. Gesammelte Aufsätze von Mariarosa Dalla Costa*. Herausgegeben von Camille Barbagallo. (Anm. d. Übers.)

de. Ich denke, dass es die Bewegung schwächte und ein schwerer Fehler war, als dieser Kampf vernachlässigt wurde. Mir scheint heute mehr denn je, dass, wenn die Frauenbewegung wieder in Schwung kommen und nicht länger bloß eine weitere Stütze eines hierarchischen Systems sein möchte, sie sich mit den materiellen Grundlagen des Lebens von Frauen auseinandersetzen muss.

Heute sind unsere Handlungsmöglichkeiten viel klarer umrissen, weil wir bestimmen können, was wir erreicht haben, und wir klarer sehen können, wo die Grenzen und Möglichkeiten der in der Vergangenheit angewandten Strategien lagen. Können wir uns beispielsweise noch immer für ›gleichen Lohn für gleiche Arbeit‹ einsetzen, wenn selbst in Branchen, die bisher die Hochburgen der Macht der männlichen Arbeiterklasse waren, Lohnunterschiede eingeführt werden? Oder können wir es uns leisten, unsicher zu sein, ›wer der Feind ist‹, wenn der Angriff durch technologische Arbeitslosigkeit und Lohnkürzungen auf die männlichen Arbeiter dazu verwendet wird, auch unsere Forderungen einzudämmen? Und können wir glauben, dass die Befreiung damit beginnt, dass ›wir einen Job kriegen und der Gewerkschaft beitreten‹, wenn wir nur Jobs mit Mindestgehalt bekommen und die Gewerkschaften nur dazu in der Lage zu sein scheinen, über die Bedingungen unserer Niederlage zu verhandeln?

Als die Frauenbewegung in den 1960er-Jahren ihren Anfang nahm, dachten wir, dass es an uns Frauen ist, die Welt auf den Kopf zu stellen. Schwesternschaft war ein Aufruf, um eine Gesellschaft zu schaffen, die frei von den bestehenden Machtverhältnissen ist, in der wir lernen würden, zu kooperieren und den Reichtum unserer Arbeit und der Arbeit, die die Generationen vor uns schufen, zu teilen. Schwesternschaft war auch Ausdruck einer massiven Verweigerung, Hausfrau zu sein, eine Position, die, wie wir erkannten, die erste Ursache der Diskriminierung von Frauen ist. Wie andere Feministinnen vor uns entdeckten wir, dass die Küche unser Sklavensystem und unsere Plantage ist, und wenn wir uns selbst befreien wollen, dann müssen wir zu aller erst mit der Identifikation mit der Hausarbeit brechen oder, um es mit den Worten von Marge Piercy zu sagen, uns weigern, ein ›Grand Coolie Dam‹<sup>2</sup> zu sein. Wir wollten Kontrolle über unsere Körper und unsere Sexualität erlangen, der Sklaverei in der Kleinfamilie und der

2 Die feministische Schriftstellerin Marge Piercy veröffentlichte 1969 einen wütenden und sehr einflussreichen Essay mit dem Titel ›Grand Coolie Dam‹, in dem sie die patriarchalen Strukturen und den Sexismus innerhalb linker Gruppen und Bewe-

Abhängigkeit von den Männern ein Ende setzen und herausfinden, welche Art von menschlichem Wesen wir sein wollen, wenn wir beginnen, die Narben, die Jahrhunderte der Ausbeutung bei uns hinterlassen haben, zu tilgen. Trotz aufkommender politischer Differenzen waren das die Ziele der Frauenbewegung, und um diese zu erreichen, kämpften wir an jeder Front. Keine Bewegung kann aber bestehen und wachsen, wenn sie nicht eine strategische Perspektive entwickelt, um die Kämpfe zu vereinen, und ihre langfristigen Ziele mit den vorhandenen Möglichkeiten in der Gegenwart in Beziehung setzt. Dieser Sinn für eine Strategie fehlte der Frauenbewegung, die fortlaufend zwischen der utopischen Dimension, die eine totale Veränderung erforderte, und der alltäglichen Praxis, die eine Unveränderbarkeit des institutionellen Systems annahm, hin- und herwechselte.

Eines der zentralen Defizite der Frauenbewegung war die Tendenz, die Rolle des Bewusstseins im Kontext gesellschaftlicher Veränderung überzubewerten, ganz so, als ob Versklavung ein mentaler Zustand wäre und die Befreiung davon ein Akt des Willens sein könnte. Wir könnten, so hieß es, wenn wir wollten, die Ausbeutung durch die Männer und unsere Arbeitgeber einfach beenden, unsere Kinder nach unseren Vorstellungen großziehen, einfach nach vorne treten und unseren Alltag schon heute zu revolutionieren anfangen. Zweifellos verfügten einige Frauen bereits über die Macht, diese Schritte zu vollziehen, und die Veränderung des Lebens konnte tatsächlich als ein Akt des Willens erscheinen. Aber für Millionen von uns verkehrten sich diese Empfehlungen in eine Schuldzuweisung, angesichts dessen, dass es an den materiellen Grundlagen mangelte, um sie umzusetzen. Als dann die Frage nach den materiellen Bedingungen gestellt wurde, entschied sich die Bewegung, für etwas zu kämpfen, das mit der Struktur des ökonomischen Systems vereinbar schien, anstatt für etwas, das unsere gesellschaftliche Basis erweitern und allen Frauen mehr Macht verleihen könnte.

Auch wenn das >utopische< Moment nie ganz verloren ging, agierte der Feminismus immer mehr in einem Rahmen, in dem das System – mit seinen Zielen, Prioritäten und Produktivitätsdeals – nicht infrage gestellt wurde und die sexuelle Diskriminierung als Fehlfunktion von Institutionen erscheinen kann, die zu perfektionieren wären. Der Feminismus ist

---

gungen kritisierte und die Frauen aufforderte, sich zusammenzuschließen, auch und nicht zuletzt gegen die Männer in den sozialen Bewegungen. (Anm. d. Übers.)

gleichbedeutend geworden mit der Erreichung gleicher Chancen auf dem Arbeitsmarkt, von der Fabrik bis in die Vorstandsetage, mit der Gleichstellung mit Männern und mit der Veränderung unseres Leben und unserer Persönlichkeit, um mit unseren neuen produktiven Aufgaben zurande zu kommen. Das ›Verlassen des Hauses‹ und ›sich einen Job Suchen‹ als Voraussetzung für unsere Befreiung zu begreifen, wurde von einigen wenigen Feministinnen bereits in den 1970er-Jahren infrage gestellt. Für die Liberalen war ein Job gleichbedeutend mit einer glamourösen Karriere, für die Sozialist\*innen bedeutete ein Job, dass die Frauen am ›Klassenkampf teilnehmen‹ könnten und davon profitieren würden, ›gesellschaftlich nützliche, produktive Arbeit‹ zu verrichten. In beiden Fällen wurde eine ökonomische Notwendigkeit zur Strategie erhoben, bei der die Arbeit selbst ein Weg zur Befreiung zu sein schien. Die strategische Bedeutung, die dem ›Eintritt in das Arbeitsleben‹ beigemessen wurde, lässt sich an der weitverbreiteten Ablehnung unserer Kampagne ablesen, der man zum Vorwurf machte, dass sie ökonomistisch sei und Frauen ans Haus ketten würde. Doch war die Forderung nach Lohn für Hausarbeit aus vielerlei Perspektiven ganz entscheidend. Erstens erkannte sie an, dass Hausarbeit Arbeit ist – die Arbeit der Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft –, und dadurch wurde die enorme Menge an Arbeit, die in dieser Gesellschaft unsichtbar bleibt und einfach hingenommen wird, zutage gefördert. Es wurde auch anerkannt, dass die Hausarbeit das einzige Problem ist, das wir alle teilen, was uns die Möglichkeit gibt, Frauen für ein gemeinsames Ziel zu vereinen und auf dem Terrain zu kämpfen, auf dem unsere Kräfte am stärksten sind. Schlussendlich schien uns, dass wir uns, wenn ›arbeiten gehen‹ die zentrale Bedingung für unsere Unabhängigkeit von den Männern darstellt, von den Frauen, die nicht außerhalb des Hauses arbeiten wollen, entfremden. Denn sie arbeiten schon hart genug, um sich um ihre Familien zu kümmern, und wenn sie ›zur Arbeit gehen‹, dann machen sie das, weil sie das Geld brauchen, und nicht, weil sie es als eine befreiende Erfahrung erleben, zumal ein Job eben niemals von der Hausarbeit befreit.

Wir waren der Meinung, dass die Frauenbewegung nicht Modelle, denen sich Frauen dann anpassen müssen, entwickeln sollte, sondern Strategien, die unsere Möglichkeiten erweitern. Sobald die Suche nach einer Arbeit als notwendig für unsere Befreiung erachtet wird, werden die Frauen, die sich weigern, ihren Job in der Küche mit einem Job in der Fabrik zu tauschen, unweigerlich als rückständig betrachtet und ihre Probleme werden einfach

ignoriert und in ihr eigenes Verschulden verkehrt. Es ist durchaus denkbar, dass viele Frauen, die später für die *Moral Majority*<sup>3</sup> mobilisiert wurden, für die Bewegung gewonnen werden hätten können, wenn sich diese ihrer Bedürfnisse angenommen hätte. Es kam sehr oft vor, dass wir, wenn gerade ein Artikel erschien oder wir zu einer Radiosendung eingeladen wurden, Dutzende Briefe von Frauen erhielten, die uns über ihr Leben berichteten oder manchmal einfach schrieben: »Sehr geehrter Herr. Sagen Sie mir, was ich tun muss, um einen Lohn für die Hausarbeit zu bekommen.« Ihre Geschichten waren immer dieselben. Sie arbeiteten unzählige Stunden, ohne Zeit für sich zu haben und ohne über eigenes Geld verfügen zu können. Und dann gab es ältere Frauen, die Sozialleistungen bezogen und am Hungertuch nagten und uns fragten, ob sie eine Katze halten könnten, weil sie Angst hatten, dass das Sozialamt, wenn es herausfindet, dass sie ein Haustier haben, ihre Unterstützung kürzen würde. Was hatte die Frauenbewegung diesen Frauen anzubieten? Geht raus und sucht euch einen Job, damit ihr euch an den Kämpfen der Arbeiter\*innenklasse beteiligen könnt? Ihr Problem war vielmehr, dass sie bereits zu viel arbeiteten. Acht Stunden an der Supermarktkasse oder am Fließband sind nicht gerade ein verlockendes Angebot, wenn man das mit einem Ehemann und Kindern unter einen Hut bringen muss. Wir haben daher immer wieder gesagt, dass wir mehr Zeit und mehr Geld brauchen, und nicht mehr Arbeit. Und wir brauchen Kindertagesstätten, nicht nur, um für mehr Arbeit freigestellt zu werden, sondern um mal einen Spaziergang zu machen, mit unseren Freundinnen zu reden oder zu einem Frauentreffen zu gehen.

Lohn für Hausarbeit bedeutete, unmittelbar in der Frage der Reproduktion einen Kampf zu beginnen und durchzusetzen, dass die Kindererziehung und die Betreuung von alten Menschen eine gesellschaftliche Verantwortung ist. In einer zukünftigen Gesellschaft, die frei von Ausbeutung ist, werden wir entscheiden, wie diese gesellschaftliche Verantwortung am besten wahrgenommen und zwischen uns aufgeteilt werden kann. In dieser Gesellschaft, in der das Geld alle unsere Beziehungen regelt, ist die Forderung nach gesellschaftlicher Verantwortung die Forderung, dass diejenigen zur Kasse gebeten werden, die von der Hausarbeit profitieren,

---

3 Moral Majority war eine von Jerry Falwell 1979 gegründete Gruppierung der christlichen Rechten in den USA, die eine Schlüsselrolle für die Unterstützung konservativer Kandidaten bei Präsidentschaftswahlen spielte. Ende der 1980er löste sich die Gruppierung auf. (Anm. d. Übers.)

also die Wirtschaft und der Staat als ›kollektiver Kapitalist‹. Andernfalls unterstützen wir den Mythos, der Frauen so teuer zu stehen kommt, dass die Kindererziehung und der Dienst an denen, die arbeiten, eine private, individuelle Angelegenheit sei und nur die ›männliche Kultur‹ für die erdrückende Art und Weise, wie wir leben, uns lieben und miteinander umgehen, verantwortlich sei. Leider ignorierte die Frauenbewegung die Frage der Reproduktion und verfolgte nur individuelle Lösungen, wie den Vorschlag, sich die Hausarbeit mit den Männern zu teilen, was aber keine Alternative zu den zahlreichen, bereits stattfindenden, aber isoliert voneinander geführten Kämpfen bieten konnte. Selbst im Kampf für das Recht auf Abtreibung kämpften die meisten Frauen nur für das Recht, keine Kinder zu haben, obwohl das nur eine Seite der Kontrolle über unseren Körper und unsere reproduktiven Entscheidungen ist. Was ist, wenn wir zwar Kinder haben wollen, es uns aber nicht leisten können, diese aufzuziehen, außer wir nehmen in Kauf, keine Zeit für uns selbst mehr zu haben und andauernd von finanziellen Sorgen geplagt zu werden? Solange Hausarbeit unbezahlt bleibt, wird es keine Anreize geben, jene sozialen Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen, die unsere Arbeit reduzieren könnten – wie wir erst kürzlich erleben mussten, als trotz einer starken Frauenbewegung in den 1970er-Jahren die Zahl der Kinderbetreuungseinrichtungen zurückgegangen ist. Ich sollte an dieser Stelle hinzufügen, dass Lohn für Hausarbeit mehr forderte als nur einen Gehaltszettel. Er beinhaltete auch mehr kostenlose soziale Dienstleistungen.

War das ein utopischer Traum? Viele Frauen scheinen das zu denken. Ich weiß jedoch, dass als Folge der Studierendenbewegung in einigen Städten Italiens die öffentlichen Verkehrsmittel am Morgen, wenn alle zur Schule fahren, kostenlos sind. In Athen ist die U-Bahn bis 9 Uhr, wenn die meisten zur Arbeit fahren, ebenfalls kostenlos. Diese Länder sind keine reichen Länder. Warum also sollte es in den USA, einem Land, in dem so viel Reichtum angehäuft wurde wie nirgendwo sonst auf der Welt, unrealistisch sein, zu verlangen, dass Frauen mit Kindern den öffentlichen Verkehr kostenlos nutzen können, wo doch jeder weiß, dass du bei drei Dollar pro Fahrt ganz unabhängig davon, wie weit dein Bewusstsein entwickelt ist, dazu verdammt bist, zu Hause zu bleiben. ›Lohn für Hausarbeit‹ war eine Strategie der Wiederaneignung, die den berühmten ›Kuchen‹, auf den die Arbeiter\*innen Anspruch erheben, vergrößern sollte. Er würde eine massive Umverteilung des Reichtums zugunsten der Arbeiterinnen, als auch der

Arbeiter bedeuten, da nichts die Hausarbeit so zügig weniger geschlechtsspezifisch machen würde wie ein Gehaltszettel. Es gab aber eine Zeit, zu der Geld für viele Feministinnen ein Schimpfwort war.

Eine der Folgen der Ablehnung des Lohns für Hausarbeit war, dass nur wenige Anstrengungen unternommen wurden, um gegen den Angriff auf die Sozialleistungen zu mobilisieren, der ab Anfang der 1970er-Jahre geführt wurde, und dadurch wurde der Kampf um Sozialleistungen geschwächt. Wenn es stimmt, dass Hausarbeit nicht bezahlt werden sollte, dann haben Frauen, die Geld aus dem AFDC-Programm beziehen, keinen Anspruch auf dieses Geld und der Staat hat recht, wenn er versucht, sie im Gegenzug für das erhaltene Geld >zur Arbeit zu bringen<. Die meisten Feministinnen legten gegenüber Frauen, die Sozialleistungen bezogen, dieselbe Haltung an den Tag wie gegenüber >Armen<: Mitgefühl, aber keine Identifikation – obwohl wir alle wussten, dass wir >nur einen Ehemann von der Armutsgrenze entfernt< waren.

Ein Beispiel für die Politik der Spaltung, wie sie von der Bewegung betrieben wurde, ist die Geschichte der Coalition of Labor Union Women (CLUW). Feministinnen mobilisierten zur Gründungsversammlung in Chicago im März 1974 und Hunderte Frauen nahmen daran teil. Als aber eine Gruppe von Welfare Moms, angeführt von Beulah Sanders, und die Frauen der streikenden Bergarbeiter aus Harlan County darum baten, an der Versammlung teilnehmen zu dürfen, und betonten, dass auch sie Arbeiterinnen seien, wurde ihnen die Teilnahme verweigert. Man versprach ihnen zwar, dass man ein >Solidaritätsdinner< ausrichten werde, aber die Teilnahme wäre nicht möglich, weil die Konferenz nur Mitgliedern offenstünde.

Die Geschichte der letzten fünf Jahre macht deutlich, wo die Grenzen dieser Politik liegen. Niemand kann leugnen, dass >Frauen< und >Armut< zu synonym verwendeten Begriffen wurden, seit die Löhne der Frauen absolut und relativ im Vergleich zu den Löhnen der Männer gesunken sind. 1984 verdienten 72 Prozent der Männer, die einen Vollzeitjob hatten, weniger als 14.000 USD, die Mehrheit verdiente zwischen 9.000 und 10.000 USD pro Jahr, während Frauen mit zwei Kindern, die Sozialleistungen bezogen, bestenfalls auf 5.000 USD kamen. Darüber hinaus verloren wir die staatlich subventionierten Formen der Kinderbetreuung, und viele Frauen verrichten heute Heimarbeit, häufig zu einem Stücklohn, der weit unter dem Mindesteinkommen liegt. Aber das ist meist die einzige



Möglichkeit, wie sie an ein wenig Geld kommen und sich zugleich um ihre Kinder kümmern können.

Feministinnen erhoben den Vorwurf, dass der Lohn für Hausarbeit die Frauen in ihren jeweiligen Häusern halten und voneinander isolieren würde. Aber ist man denn weniger isoliert, wenn man gezwungen ist, Nebenjobs anzunehmen, und kein Geld hat, um auch nur irgendwo hinzufahren, ganz zu schweigen von der Zeit für politische Arbeit? Isolation bedeutet auch, mit anderen Frauen um dieselben Jobs zu konkurrieren oder mit einem Schwarzen oder weißen Mann darum zu kämpfen, wer zuerst gefeuert wird. Das bedeutet nicht, dass wir nicht um unsere Jobs kämpfen sollten. Aber eine Bewegung, die von sich behauptet, für die Befreiung zu kämpfen, sollte eine breitere Perspektive haben, besonders in einem Land wie den Vereinigten Staaten, wo das Niveau des angehäuften Reichtums und der technologischen Entwicklung die Utopie zu einer konkreten Möglichkeit macht.

Die Frauenbewegung muss erkennen, dass Arbeit keine Befreiung darstellt. Arbeit in einem kapitalistischen System bedeutet Ausbeutung und wenn man ausgebeutet wird, gib es weder Vergnügen, noch Stolz, noch Kreativität. Sogar die ›Karriere‹ ist eine Illusion, wenn es dabei um Selbstverwirklichung gehen soll. Es wird meist nicht berücksichtigt, dass es die meisten Karrierejobs notwendig machen, Macht über andere Menschen, meist andere Frauen, auszuüben, wodurch die Spaltungen zwischen uns nur noch weiter vertieft werden. Wir versuchen, dem ›Blaumann‹ und dem Büroghetto zu entkommen, um mehr Zeit und mehr Zufriedenheit zu haben, nur um dann herauszufinden, dass der Preis, den wir für dieses Vorankommen zu zahlen haben, die Distanz zwischen uns und anderen Frauen ist. Es gibt jedoch keine Disziplin, die wir anderen gegenüber durchsetzen könnten, ohne sie im selben Moment nicht auch uns selbst gegenüber durchzusetzen, was dazu führt, dass wir in diesen Jobs in Wirklichkeit unsere eigenen Kämpfe schwächen.

Selbst eine Position in der akademischen Welt ist nicht der Weg zu einem erfüllteren und kreativeren Leben. Ohne eine starke Frauenbewegung ist die akademische Welt überaus erdrückend, weil man Standards einhalten muss, die man nicht selbst bestimmt, und es dauert nicht lange und man beginnt, eine Sprache zu sprechen, die nicht die eigene ist. Aus dieser Perspektive betrachtet macht es keinen Unterschied, ob man euklidische Geometrie oder Frauengeschichte lehrt, auch wenn uns Letztere noch eine Enklave

bietet, die uns, relativ gesehen, erlaubt, >freier< zu sein. Aber kleine Inseln sind nicht genug. Wir müssen unsere Beziehung zu intellektueller Arbeit und akademischen Institutionen verändern. Geschlechterstudien sind denen vorbehalten, die zahlen können oder bereit sind, Opfer zu bringen, indem sie an einen langen Arbeitstag noch einen Schultag anhängen. Stattdessen sollten alle Frauen kostenlosen Zugang zu Schulen haben. Solange das Studium eine Ware ist, die bezahlt werden muss, oder ein Schritt, um einen Job zu ergattern, kann unsere Beziehung zu intellektueller Arbeit keine befreiende Erfahrung sein.

In Italien setzten die Metallarbeiter 1973 durch, dass sie 150 Stunden ihrer Arbeitszeit zur Fortbildung verwenden können. Das Beispiel machte Schule und viele nutzten diese Möglichkeit, auch wenn sie gar nicht in ihren Arbeitsverträgen verankert war. Erst kürzlich wurde in Frankreich durch eine Bildungsreform der Regierung Mitterrand Frauen der Zugang zur Universität unabhängig von ihren Qualifikationen ermöglicht. Warum hat die Frauenbewegung die Befreiung der Universität nicht zum Thema gemacht, nicht nur im Hinblick auf die Themen, die unterrichtet werden, sondern auch, um die finanziellen Belastungen des Studiums aufzuheben?

Mir ist daran gelegen, dass wir eine Gesellschaft erschaffen, in der Kreativität allen offensteht und nicht ein paar Glücklichen vorbehalten bleibt, auch wenn die Hälfte davon Frauen sind. Derzeit ist es so, dass es Tausende Frauen gibt, die sich damit quälen, dass sie das Buch, das Gemälde oder die Musik nie fertig bekommen oder nicht einmal damit beginnen können, weil sie weder die Zeit noch das Geld dafür haben. Wir müssen auch unsere Vorstellung von Kreativität weiter fassen. Eine der kreativsten Tätigkeiten schlechthin ist es, mit anderen gemeinsam Teil eines Kampfes zu werden, unsere Isolation zu durchbrechen, zu sehen, wie sich unsere Beziehungen mit anderen verändern, und in unserem Leben neue Dimensionen zu entdecken. Ich werde nie vergessen, wie ich in der Silvesternacht des Jahres 1970 das erste Mal mit fünfhundert anderen Frauen in einem Raum war und wir uns eine feministische Theatergruppe ansahen: Das erweiterte mein Bewusstsein unheimlich, so sehr, wie das nur wenige Bücher zu tun vermochten. In der Frauenbewegung war das eine massenhafte Erfahrung. Frauen, die unfähig waren, in der Öffentlichkeit ein Wort zu sagen, lernten, Reden zu halten, andere, die davon überzeugt waren, dass sie keine künstlerischen Fähigkeiten hatten, schrieben Lieder, malten Transparente und

Plakate. Es war eine machtvolle kollektive Erfahrung. Unser Gefühl der Ohnmacht zu überwinden, ist für die kreative Arbeit unerlässlich. Es ist eine Binsenweisheit, dass man nichts von Wert schaffen kann, solange man nicht darüber spricht, was in seinem eigenen Leben von Belang ist. Bertolt Brecht sagte, dass etwas, das aus Langeweile entsteht, nur Langeweile zum Ergebnis haben kann, und damit hatte er recht. Um unsere Schmerzen und Leidenschaften aufs Papier zu bringen oder ein Lied darüber zu schreiben, müssen wir ein Gefühl der Macht haben, stark genug, um zu denken, dass unsere Worte auch Gehör finden. Deswegen erlebte die Frauenbewegung diese unglaubliche Explosion an Kreativität. Man muss sich hier nur an die Zeitschriften erinnern, die in den frühen 1970er-Jahren entstanden, wie beispielsweise *Notes from the First Year* und *No More Fun and Games*, die eine derart kraftvolle Sprache verwendeten, die aus dem Nichts zu kommen schien, nachdem wir so lange stumm gewesen waren.

Macht erweitert unser Bewusstsein – nicht die Macht über andere, sondern die Macht gegen diejenigen, die uns unterdrücken. Ich habe oft genug darauf hingewiesen, dass unser Bewusstsein äußerst verschieden ist, je nach dem, ob wir mit 10.000 Frauen auf der Straße sind, uns in kleinen Gruppen organisieren oder uns alleine in unserem Schlafzimmer befinden. Das war die Stärke, die uns die Frauenbewegung gab. Frauen, die zehn Jahre zuvor vielleicht kleinlaute Hausfrauen aus der Vorstadt gewesen waren, bezeichneten sich nun selbst als Hexen und sabotierten Hochzeitsmessen, wagten es, blasphemisch zu sein, schlügen, wie beispielsweise im *SCUM-Manifest* (1967) vor, dass man für Männer Selbstmordzentren einrichten sollte, und erklärten aus unserer Perspektive von unten, dass wir das gesamte gesellschaftliche System in seinen Grundlagen erschüttern müssen. Doch es war die moderate Seite der Bewegung, die sich schlussendlich durchsetzte. Der Feminismus kämpft jetzt um das ›Equal Rights Amendment‹ (ERA)<sup>4</sup>, als ob das Ziel der Kämpfe von Frauen die Verallgemeinerung der Bedingungen der Männer wäre. Nachdem Kritik am ERA gerne als Verrat an der feministischen Bewegung aufgefasst wird, möchte ich klarstellen, dass ich mich nicht gegen einen Gesetz wende, das besagt, dass wir mit

4 Der ›Equal Rights Amendment‹ (ERA) sollte als 27. Verfassungszusatz Frauen in den USA die gleichen Rechte garantieren wie Männern und wurde 1923 zum ersten Mal im Kongress eingebracht. Erst 1972 stimmten beide Kongresskammern dem Antrag zu. Nachdem aber viele Bundesstaaten die Ratifizierung verweigerten, scheiterte das ERA 1982. (Anm. d. Übers.)

Männern gleichgestellt werden. Ich bin aber dagegen, dass wir all unsere Energie auf ein Gesetz verwenden, das bestenfalls einen beschränkten Einfluss auf unser Leben haben wird. Wir sollten auch überlegen, *in welcher Hinsicht wir den Männern gleich sein wollen*, es sei denn, wir gehen davon aus, dass die Männer bereits frei sind. Eine Form der Gleichstellung, die wir beispielsweise ablehnen sollten, ist die Gleichstellung im Militär, das heißt, dass Frauen auch Aufgaben in der kämpfenden Truppe übernehmen. Dafür setzten sich Organisationen wie NOW in den 1970er-Jahren dergestalt ein, dass die Ablehnung des Vorschlags zur Einberufung von Frauen durch Präsident Carter paradoxerweise als Niederlage für den Feminismus betrachtet werden konnte. Aber wenn das Feminismus sein soll, dann bin ich keine Feministin, weil ich die imperialistische Politik der USA nicht unterstützen und unter Umständen dabei sogar zu Tode kommen möchte. Hier für Gleichstellung zu kämpfen, schwächt die Kämpfe der Männer, die sich der Einberufung verweigern. Denn wie soll man einen Kampf legitimieren, wenn das, wogegen man kämpft, von der anderen Hälfte der Bevölkerung als vermeintliches Privileg betrachtet wird? Ein anderes Beispiel sind die Gesetze zum Schutz der Frauen. Es besteht kein Zweifel daran, dass diese Gesetze nicht aus Sorge um unser Wohlergehen eingeführt wurden, sondern weil man Frauen aus bestimmten Jobs und bestimmten Gewerkschaften fernzuhalten versuchte. Aber wir können nicht einfach die Abschaffung der Arbeitsschutzgesetze verlangen, in einem Land, in dem jedes Jahr durchschnittlich 14.000 Menschen bei Arbeitsunfällen sterben, ganz zu schweigen von den Menschen, die verstümmelt wurden oder wegen Vergiftungen und Krebs einen langsamen Tod sterben. *Sonst erreichen wir nur das gleiche Recht auf eine Staublung und das gleiche Recht darauf, in einem Bergwerk zu sterben, wie es den Frauen, die dort arbeiteten, auch schon zugestoßen ist. Wir müssen die Arbeitsbedingungen für alle, für Männer und Frauen, verbessern, damit alle geschützt sind.* Der vorgeschlagene Verfassungszusatz hingegen kümmert sich in keinster Weise um die Frage der Hausarbeit und der Kindererziehung, obwohl jeder Begriff von Gleichheit eine Illusion bleiben muss, solange Kinder unsere Verantwortung bleiben.

Ich bin davon überzeugt, dass das die Themen sind, mit denen sich die Frauenbewegung auseinandersetzen muss, wenn sie eine autonome politische Kraft sein will. Sicherlich gibt es heute ein weitverbreitetes Bewusstsein über feministische Themen. Aber der Feminismus läuft Gefahr, zu einer

Institution zu werden. Es gibt kaum Politiker\*innen, die sich nicht voller Inbrunst auf immer und ewig den Rechten von Frauen verschreiben, und das in weiser Voraussicht: Sie haben dabei unser ›Recht auf Arbeit‹ vor Augen, denn unsere billige Arbeit ist geradezu ein Füllhorn für das System. Mittlerweile sind nicht mehr Emma Goldman oder Mother Jones die feministischen Heldinnen unserer Zeit, sondern Sally Ride, die erste Frau im Weltraum, das perfekte Symbol der selbständigen, hochqualifizierten Frau, die fähig ist, auch die entlegensten Territorien der Männer zu erobern, und Mrs. Wilson, die Vorsitzende des National Caucus, die sich trotz ihrer zweiten Schwangerschaft für eine zweite Amtszeit bewirbt.

Es gibt jedoch Anzeichen dafür, dass die Lähmung, unter der die Frauenbewegung litt, überwunden werden könnte. Ein Wendepunkt war das Camp in Seneca Falls, das den Beginn einer *feministisch-lesbischen Anti-Kriegs-Bewegung* markiert. Damit schließt sich der Kreis unserer Erfahrungen. Die ersten feministischen Gruppen wurden von Frauen gegründet, die in der Anti-Kriegs-Bewegung aktiv waren, aber feststellen mussten, dass ihre ›revolutionären Brüder‹, die so sensibel auf die Bedürfnisse der Ausgebeuteten in aller Welt reagierten, ihre Sorgen offen ignorierten, bis sie ihren Kampf in die eigenen Hände nahmen. Jetzt, vierzehn Jahre später, schaffen Frauen ihre eigene Anti-Kriegs-Bewegung und gehen dabei von ihren Bedürfnissen aus.

Heute sehen wir die Revolte der Frauen gegen alle Formen des Kriegs überall auf der Welt: Von Greenham Common nach Seneca Falls, von Argentinien, wo die Mütter der ›desaparecidos‹ in der ersten Reihe des Widerstands gegen die militärische Repression stehen, bis nach Äthiopien, wo letzten Sommer die Frauen auf die Straße gingen, um ihre Kinder, die von der Regierung eingezogen wurden, zurückzufordern. Eine Anti-Kriegs-Bewegung von Frauen ist besonders in den USA von Bedeutung, in einem Land, das darauf aus zu sein scheint, durch die Macht seiner Bomber seine Herrschaft über den Planeten zu behaupten.

In den 1960er-Jahren ließen wir uns von den Kämpfen der Frauen Vietnams inspirieren, die uns bewiesen, dass wir kämpfen und den Lauf der Geschichte verändern können. Abend für Abend können wir auf unseren Bildschirmen die Verzweiflung auf den Gesichtern der Frauen sehen, die sich in Flüchtlingslagern drängen oder mit ihren Kindern durch die Ruinen der Häuser ziehen, die von den Bomben zerstört wurden, die man nur anschaffen konnte, weil man uns die Löhne kürzte. Diese Verzweiflung

---

sollte uns eine Warnung sein. Wenn wir nicht den Elan wiedererlangen, diese Gesellschaft von Grund auf zu verändern, könnten die Qualen, unter denen sie leiden, bald auch uns erfassen.